

Während die einen noch Elefanten verjagen, fangen die anderen schon mal an zu lernen.

Notizen eines dreiwöchigen Besuchs an der Bildungsschule Harzberg.

Als examinierter Grundschullehrer machte ich mich im Februar 2010 auf die Suche nach Lösungen. Unzufrieden war ich mit dem Problem der belehrenden Praxis der gemeinen Grundschularbeit, weil ich nicht glauben konnte, dass mehr oder minder passives Absitzen von Unterrichtsstunden und das Abarbeiten von Lehrgängen und sogenannten Werkstätten zum optimalen Lernerfolg führen können. Nicht einverstanden war ich mit den gängigen verstärkerorientierten Lösungsvorschlägen zum Umgang mit Störungen bzw. „Ungehorsamkeit“ und mit der geringen demokratischen Ausrichtung der Schule, in der die Schüler nur zum Schein Verantwortung tragen lernen, da der Lehrer letztendlich alle Aspekte schulischen Lebens reglementiert. Also begab ich mich auf eine Reise - physisch wie gedanklich. Diese Reise führte mich unter anderem zu Beiträgen von Falko Peschel zum Offenen Unterricht und schließlich im Juni 2010 an die Freie Bildungsschule Harzberg (BSH), an der ich für drei Wochen hospitierten durfte.

Die BSH liegt in einem winzigen Örtchen in der Nähe von Lügde. Hier gibt es Felder, Wiesen, Wald und ein paar Häuser. Am Fuße eines Berges steht ein altes Schulgebäude, das von Steffi und Falko Peschel in den letzten Jahren renoviert und in welchem im Sommer 2009 der Schulbetrieb mit einer jahrgangsgemischten Klasse aufgenommen wurde. Mein erster Rundgang durch die Räume fand nachmittags statt, als die Schüler bereits gegangen waren. Die Einrichtung schien mir sehr schlicht, hell, übersichtlich und funktional. Es gab insgesamt vier Arbeitsräume im Erdgeschoss mit insgesamt 12 PCs, Betten zum Ausruhen oder Lesen, einfache Holztische mit Bänken, einer Bibliothek mit Kinderbelletristik und einer umfassenden Bibliothek mit Sachbüchern aller Art. In einem Raum befand sich auf einem Podest die fest installierte Versammlungsecke. Neben den Wohnräumen der Peschels befanden sich im Haus noch Räumlichkeiten zum Werken und zum Musikmachen.

Der Schultag an der BSH begann am nächsten Morgen nach einer gleitenden Anfangsphase mit einem "Kreis", der Zusammenkunft der Schüler und Steffi in der Versammlungsecke. Da es zu der Zeit viel Regelungs- und Klärungsbedarf gab, wurden während des Schulvormittags drei Kreise abgehalten. In einer früheren Versammlung haben die Schüler beschlossen, dass ein Kreisleiter für eine Woche gewählt wird. So musste an diesem Morgen, einem Dienstag, nicht neu gewählt werden. Die Kreisleiterin eröffnete die Versammlung und fragte, ob jemand etwas zu sagen oder vorzustellen habe. Leider schenkten einzelne Schüler der Kreisleiterin wenig Aufmerksamkeit und unterhielten sich lieber mit ihren Nachbarn. Die Kreisleiterin ermahnte sie und wurde schnell ungeduldig, begann zu schimpfen, zu fluchen und beleidigte schließlich reihum Schüler, die ihr bei ihrer Arbeit in die Quere kamen, auch jene, die sie lediglich darauf aufmerksam machten, doch bitte etwas höflicher zu sein. Auf einmal wendete sich das Blatt, ein Schüler erhob sich und stellte den Antrag, die Kreisleiterin abzuwählen. Viele Finger erhoben sich, der Antragsteller zählte die Stimmen aus - 16. Wer ist dagegen? - 2. Die vormalige Kreisleiterin konnte dieses Urteil zunächst nicht fassen, schrie und stampfte dann wütend aus dem Raum. Als wenig später jedoch die Abstimmung über den neuen Kreisleiter erfolgte, saß sie wieder in den Reihen und entschied mit. Sie akzeptierte offensichtlich ihr vorzeitiges Ausscheiden aus dem Amt. Sie wurde nicht ausgeschlossen, sie war (heute) eine ungeeignete Kreisleiterin und musste die Konsequenzen dafür tragen.

Die neue Kreisleiterin fragte reihum die Schüler, was ihre Pläne für den Tag seien. Ich hörte vereinzelt "weiß nicht". Die meisten aber wollten Geschichten schreiben, Rechnungen erfinden, Umfragen machen oder über Tiere forschen und dazu einen Vortrag vorbereiten. Vier Kinder besuchten Falko in einem Nebenraum, um ihn zu bitten, ihnen Rechenaufgaben aufzuschreiben. Ich folgte ihnen. Was ich sah, war kein Beibringunterricht. Alle Kinder haben mathematische Vorstellungen auf unterschiedlichem Niveau. Diesen Könnensstand erspürte Falko mittels Testaufgaben, um dann auf Wunsch passende Aufgaben anbieten zu können. "Darf ich mal ein paar Minusaufgaben aufschreiben?", fragte er Philipp. "Klar", antwortete der und machte dann nach einigen Sekunden der Betrachtung einiger Aufgaben kurzerhand aus allen Minuszeichen Pluszeichen und löste die Aufgaben. Später suchte Philipp die vierjährige Fenia auf, bat sie um Minusaufgaben und schaute ihr dann bei der Lösung der Aufgaben zu - er hatte für den Vorgang kein Verständnis -

noch nicht. Ich begab mich in einen anderen Raum und setzte mich an einen der Gruppentische, an welchem ein Mädchen versuchte, eine im Garten gefundene Eidechse mit Hilfe eines Buches zu bestimmen. Ein anderer Schüler schrieb etwas über Star Wars auf ein großes Plakat. Hin und wieder schaute der Sechsjährige auf die Anlauttabelle, um nach den Buchstaben zu suchen, deren Lautentsprechung er schon heraushören konnte und die er zum Aufschreiben der schwierigen Namen seiner Figuren brauchte. Mein linker Sitznachbar schob mir ein Blatt vor die Nase und sagte auffordernd: "Abwechslungsgeschichte". Ich las mir den letzten Satz auf dem Papier durch und setzte die Geschichte mit einem weiteren Satz fort, bevor ich ihm das Blatt zurückschob. Dann hörte ich die Kreisleiterin "Pause!" rufen. Diese verbrachten die Schüler nach Abstimmung gemeinsam - jedenfalls bis auf weiteres. Nach der Pause rief die Kreisleiterin die Schüler abermals und bat sie in den Kreis zu kommen.

Es war 11 Uhr. "Hat jemand etwas zu sagen oder vorzustellen?" Vorstellungen im Kreis dienten der Rechenschaftslegung, aber viel wichtiger: Ich verstand sie als Stifter für gegenseitigen Austausch, Reflexion und Sachstreit. Vorstellungen dienten ferner dem Lernen durch Lehren (Erklären) und der Sinnstiftung einzelner Arbeiten durch die Veröffentlichung. Ein Schüler wollte seine Abwechslungsgeschichte vorlesen und erhielt das Wort. Einzelne Schüler stellten nach dem Vorlesen Fragen an den Autor, weil sie den Zusammenhang nicht verstanden - mir schienen das wichtige Rückmeldungen für weitere Schreibversuche zu sein.

Ein anderer Schüler meldete sich plötzlich aus dem Kreis ab und setzte sich an einen der Computer, um an seiner Powerpoint Präsentation weiter zu arbeiten. Niemand beschwerte sich, denn es hatte auch dazu vor einiger Zeit eine Diskussion mit Abstimmung gegeben mit dem Ergebnis, dass jeder das Recht hatte, sich aus der Versammlung abzumelden. Ein Schüler meldete sich, erhielt das Wort und klagte Florian an, er habe in der Pause gegen das "Salto-Verbot" auf dem Trampolin verstoßen. Eine heftige Diskussion entbrannte, da dieser Schüler schon mehrfach gegen dieses Verbot, das aufgrund der Verletzungsgefahr abgestimmt wurde, verstoßen hatte. Ein junger Schüler meldete sich und schlug vor, dass Florian einen Tag von der Schule daheim bleiben müsse, woraufhin Florian zu weinen begann und aus dem Raum stürmte. Steffi erklärte, dass eine solche Strafe ihrer Meinung nach nicht

angemessen sei. Schließlich einigte sich die Gruppe auf ein einwöchiges Computerverbot. Florian streckte den Kopf zur Tür herein und wollte wissen, was nun mit ihm passieren würde. Die Kreisleiterin rief ihm zu "PC Verbot - eine Woche". Florian knallte abermals die Tür zu, öffnete diese aber wenige Sekunden später wieder und setzte sich ruhig zurück in den Kreis. Beschlossene Dinge sind abgehakt und werden meistens von allen akzeptiert oder später neu verhandelt. Florian hielt sich eine Woche lang von den PCs fern.

Einige Tage später war Florian selbst Kreisleiter. Da Steffi mit Zeugnisbesprechungen beschäftigt war, setzte sich Falko mit in den Kreis. Aufgabe des Kreisleiters war immer, jedem zu seinem Rede- und Antragsrecht zu verhelfen, aber auch für Ordnung zu sorgen. Gegebenenfalls musste ein Kreisleiter Kinder auch aus dem Kreis schicken. An diesem Tag schickte Florian Dennis aus dem Kreis, nachdem er ihn mehrmals gebeten hatte, andere nicht am Sprechen zu hindern. Dennis weigerte sich zu gehen. Falko schlug ihm vor, Florian abzuwählen, falls er meinte, dass dieser seine Aufgabe schlecht machte, oder der Anweisung nachzukommen und zu gehen. Falko gab damit den Autoritätskonflikt ganz klar an das Kollektiv ab, wobei er Dennis auf sein demokratisches Recht Autoritäten in Frage zu stellen hinwies und damit die Macht des Kreisleiters relativierte, sie aber entschieden mit dem Einvernehmen der Gruppe rechtfertigte. Und diese hätte Dennis nicht Recht gegeben. Vermutlich sagte ihm das sein gesunder Menschenverstand auch, denn er verließ nach kurzem Überlegen kommentarlos den Kreis.

Ich habe die Kinder mehrmals erleben dürfen, wie sie sich in der Gemeinschaft Rückendeckung bzw. Verstärkung gesucht haben und diese fanden. So wurden die Kreisleiter auch aufgesucht, wenn während der Arbeitszeit Probleme auftraten. Wenn zum Beispiel zwei Schüler einen Konflikt hatten, weil der eine sich bei der Arbeit durch den anderen gestört fühlte, jener aber nicht bereit war, darauf einzugehen, konnte manchmal der Kreisleiter als Unparteiischer für Schlichtung sorgen, sei es durch Vermittlung, im Sinne einer Einigung in beidseitigem Einverständnis, oder durch einen Urteilsspruch. Es hing maßgeblich von den Fällen, von den Konfliktparteien, aber auch vom Geschick des Kreisleiters ab, ob ein Fall dann nochmal im Kreis verhandelt wurde oder nicht. Geschickte Kreisleiter wurden häufiger wieder gewählt und waren wichtige Modelle für die anderen Schüler.

Einmal klagte eine Kreisleiterin der zweiten Lernstufe, sie habe den Eindruck von einigen Jungs der vierten Lernstufe nicht akzeptiert zu werden. Eine rasche Abstimmung erbrachte ihr die notwendige Unterstützung von der Gemeinschaft und das Selbstvertrauen, sich durch die „Halunken“ nicht unterkriegen zu lassen. Falko erinnerte ein anderes Mal an den Geltungsanspruch des Kreisleiters, zum Beispiel, wenn dieser Mühe hatte, alle im Kreis zu versammeln - diese Erinnerung machte er aber mit der notwendigen Rollendistanz als Person, die einfach selber keine Lust hatte, ewig in der Versammlungsecke zu warten: "Wenn der Kreisleiter zum Kreis ruft, dann ist eben Kreis angesagt und nichts anderes - es sei denn ihr stimmt was anderes ab..." Die eigene Meinung und Unzufriedenheit waren damit zum Ausdruck gebracht, ohne der Gemeinschaft die Verantwortung abzunehmen.

Mir schien diese Form des Sozialtrainings nachhaltig zu sein, da sie auf eigenen Gemeinschaftserfahrungen aufbaut, auf echten Problemen, guten und weniger guten Lösungen, Regeln, die gemeinsam entwickelt, gemeinsam getragen und gegebenenfalls wieder über Bord geworfen werden und daher auch verstanden und in höherem Maße akzeptiert werden. An der BSH werden beschlossene "Gesetze" nicht notiert, es gibt kein Protokoll (wobei die Klasse beschließen könnte, ein Protokoll zu führen, wenn es die Situation verlangen und die Mehrheit von der Notwendigkeit überzeugt sein sollte). Das Regelsystem ist in hohem Maße flexibel und unterscheidet sich von den üblichen Klassenräten an anderen Schulen, die mit festen, zumeist unverstandenen Ritualen und Regelwerken geradezu überfrachtet sind. An der BSH erinnerten sich einzelne Kinder an Regelungen und forderten diese ein, wenn etwas wichtiges in Vergessenheit geraten war. Was von allen vergessen wurde, erwies sich meist als unwichtig und war daher keiner Rede wert. So gab es eine Abstimmung, dass Kaugummis zuhause bleiben mussten. Da sich Wochen später aber niemand mehr am Kaugummischmatzen anderer störte und auch keine Kaugummis an Bänken und Tischen zurückblieben - kurz: Weil niemand die Einhaltung einklagte, kauten wieder Schüler vereinzelt Kaugummis - die Regel wurde also obsolet.

Ich habe an der BSH nicht nur arbeitende Schüler beobachtet, sondern auch Schüler, die sich scheinbar nicht oder noch nicht für Schreiben, Rechnen und Forschersachen interessierten oder nicht recht wussten, wo sie anfangen sollten und das trotz der vielfältigen Anregungen durch emsige Mitschüler. Ich

habe mich gefragt, ob diese Schüler mehr Zeit brauchen, um sich die Arbeitsweise des selbstständigen und selbstverantworteten Lernens anzueignen. Peschels in Büchern dokumentierte und evaluierte Erfahrungen an einer staatlichen Schule zeigten ja, dass es sich lohnt, nicht vorschnell eine Aufgabe oder ein strukturiertes Material anzubieten, mit dem man dem Schüler einen Lehrgang aufzwingt und ihn in die bequeme "Rückenlage" des Konsumenten drängt, aus der viele Schüler selbst über das Abitur hinaus nicht mehr herauskommen. An der BSH wurden phasenweise mit einzelnen Schülern Lernverträge abgeschlossen oder die Schüler haben im Abschlusskreis die Qualität ihres Tagwerks eingeschätzt - Es waren nichts anderes als Hilfsmittel zur Selbststeuerung. Solche Anregungen kamen von den Peschels; Entscheidungen darüber fällte aber immer die Gemeinschaft! So wurde die Bewertung des Tagwerks während meiner Zeit an der BSH abgeschafft, weil es der Mehrheit zu langweilig war. Gut fand ich die Idee, das Problem des Nichtarbeitens an den Kreis weiterzugeben. So bat Falko im Kreis darum, auf zwei Kandidaten aus der Klasse besonders Acht zu geben, weil diese scheinbar Probleme hätten zur Arbeit zu kommen. Er machte damit die Gemeinschaft aufmerksam und zuständig für die Probleme einzelner und baute auf die Entwicklung guter Ideen und Lösungen unter Beteiligung aller, anstatt irgend etwas aus der eigenen Vormachtsstellung heraus zu verordnen. Da die Peschels sich in ihrer Vormachtsstellung grundsätzlich zurückhielten, war die Bitte echt, sie war glaubwürdig.

Trotzdem wurde ich den Eindruck nicht los, dass besagte Schüler ihrer Entwicklung entsprechend möglicherweise anderen Aufgaben wie Bauen & Konstruieren, Rollenspiele oder Kämpfen nachgehen müssten und dazu eine anregende räumliche Ausstattung bräuchten. Es bleibt die Frage offen, ob breite Beschäftigungsmöglichkeiten bzw. Angebote im Klassenraum von der Auseinandersetzung mit unseren Kulturtechniken zu stark ablenken und weiter, ob gerade Kinder aus bildungsfernen Familien dadurch einen Nachteil haben könnten. Womöglich wird der Schulversuch der Family School in London interessante Erfahrungen dazu liefern (siehe meinen Bericht dazu).

Ich habe den Offenen Unterricht an der BSH nicht als Methode, sondern als flexibles Prinzip, als Haltung gegenüber dem Leben und Lernen in einer Schulgemeinschaft erlebt. Folglich konnte ich Falko und Steffi auch keine Rezepte entlocken. Man muss als Lehrer etwas darstellen, sagt Falko. Die

Peschels selbst stellen in meinen Augen Lehrer dar, die in hohem Maße interessiert an ihrer Umwelt und somit in der Lage sind, authentisch mit den Schülern gemeinsam zu lernen. Sie sind fachlich sehr kompetent, so dass sie Entwicklungen von Kindern einschätzen können, um gegebenenfalls individuell Anstöße zu geben. Die beiden interpretieren ihre Lehrerrolle partnerschaftlich und bauen auf die Fähigkeit der Selbstregulierung von Kindern. Sie mischen sich als Person, als Mitglied der Klasse natürlich auch ein, sagen ihre Meinung, sind manchmal auch ungehalten und treten sowohl für ihre eigenen Rechte als auch die der Gemeinschaft ein. Sie identifizieren sich in hohem Maße mit ihrem Konzept und wissen genau, wohin ihre Arbeit führen soll - Ein Lehrer, der etwas darstellt, unterscheidet sich von anderen vermutlich dadurch, dass er nicht beliebig arbeitet und laissez faire Erziehung ablehnt. Schließlich müsse man das Lernen hochhalten, sagt Peschel zudem - egal welche Wege man dazu letztendlich gehen mag.

Was anderswo tunlichst und mit beharrlichem Erhalt der üblichen Lehrtradition vermieden wird, erlebte ich an der BSH als Selbstverständlichkeit: Kinder lernen, was sie wollen, wofür sie sich interessieren und auf genau dem Niveau, das ihnen entspricht. Sie regeln fast alle Angelegenheiten der Gemeinschaft basisdemokratisch und selbstständig. Damit werden die üblichen Vorbehalte gegen Offenen Unterricht wegen angeblicher Überforderung für mich erheblich in Frage gestellt.

Vielleicht verhält es sich mit der Vermeidung von Offenem Unterricht wie mit einer Geschichte, die Paul Watzlawik in seinem Buch „Anleitungen zum Unglücklichsein“ schildert. Hier geht es um einen Mann, der alle 10 Sekunden in die Hände klatscht. Irgendwann wird er gefragt, warum er in die Hände klatsche. Der Mann erwidert: „Ich Sorge dafür, dass die Elefanten nicht wiederkommen“. Daraufhin antwortet man ihm, dass es hier doch weit und breit gar keine Elefanten gebe. Der Mann klatscht sogleich wieder in die Hände und triumphiert: „Seht ihr, habe ich euch doch gesagt.“

Es wäre schön, wenn zumindest der ein oder andere Lehrer mit dem Unterrichten (natürlich auch mit dem Klatschen, falls dies zutrifft) einmal aufhören könnte und offen wäre für die Möglichkeiten, die sich daraufhin ergeben würden. Ihm würde ein Licht aufgehen: Lernen geht besser ohne Unterricht. Peschel sagt: „Offenheit beginnt mit dem Loslassen der Kinder!“

Das Konzept des Offenen Unterrichts kann dabei Stütze und Inspiration sein. Der Besuch einer solchen Schule jedenfalls lässt alle elefantösen Überzeugungen anderer Art bröckeln. So war es zumindest bei mir. Nur Mut.

Dirk Eiermann, im September 2010